



Rundbrief 2021

Liebe Mitglieder und Freunde des Mennonitischen Arbeitskreises Polen!

Ein weiteres Jahr mit vielen coronabedingten Einschränkungen geht zu Ende. Ich freue mich und bin dankbar, dass es trotz allem möglich war, die Polenreise im August/September 2021 durchzuführen. Weil alle Teilnehmer geimpft waren, konnten wir viele Freiheiten nutzen. Ulrich Dibbert hat einen Bericht über die Reise geschrieben, der Teil dieses Rundbriefs ist. Ein Artikel über die nach Polen zurückgeführte Kirchentür der ehemaligen Mennonitenkirche in Schönsee rundet die Berichte über die Reise 2021 ab.

Ein etwas längerer Artikel über die Einwanderung und Umsiedlungen der Täufer in Polen entstand in Vorbereitung auf die Polenreise im kommenden Jahr, mit einem Schwerpunkt, der erst im späteren 18. Jahrhundert angelegten mennonitischen Siedlungen im Gebiet Deutsch Wymyschle und Deutsch Kazun.

Drei polnische Historiker, Łukasz Kępski, Wojciech Marchlewski und Michał Targowski haben durch eine Initiative des Werdermuseums Tiegendorf/Nowy Dwór Gdański eine Online-Ausstellung über die Mennoniten in Polen realisiert. In dieser Ausstellung ist viel Material zusammengetragen worden, sie vermittelt einen tiefen Einblick in die Geschichte der Mennoniten in Polen. Frank Wiehler hat zu dieser Ausstellung einen Kommentar verfasst.

Hinweise zu der Polenreise 2022 und Stadtführer zu den Erinnerungsorten der Mennoniten in Danzig und Elbing sind weitere Beiträge dieses Rundbriefs.

Mit den Versen 9 und 10 aus dem Buch Sacharja grüße ich Euch in der Adventszeit 2021:
Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.

Nun wünsche ich Euch allen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und alles Gute für das Jahr 2022.

Mit herzlichen Grüßen
Johann Peter Wiebe

Wer diese Mail nicht mehr erhalten möchte, teile uns dies bitte mit, damit wir die Daten löschen können. Vielen Dank.

Inhalt:

- Bericht über die MAP-Reise nach Polen im Juni 2021 Seite 2
- Stadtführer zu mennonitischen Erinnerungsorten in Danzig und Elbing Seite 7
- Die Tür der Mennonitenkirche Schönsee auf Reisen Seite 8
- Einwanderung und Umsiedlungen der Täufer in Polen Seite 12
- Mennoniten in Polen
Online-Ausstellung des Werdermuseums TiegenhofNowy Dwor Gdanski Seite 20
- Hinweis zur Polenreise des MAP 2022
- Adressen unserer Partnervereine Seite 22

Meine bewegende Reise nach Polen mit dem Mennonitischen Arbeitskreis Polen (MAP)

Die Vorfreude auf die Gruppen Reise vom 25.8. bis 2.9.2021 war bei mir sehr groß, weil ich vor zwei Jahren schon die besondere Atmosphäre einer mennonitischen Großfamilie kennengelernt hatte. Ob die Reise wegen der Pandemie-Einschränkungen überhaupt stattfindet und in welchem Umfang, das schwankte zwischen Hoffen und Bangen. Unser Reiseleiter Johann Peter Wiebe war aber stets zuversichtlich und hat neue Einladungen verschickt. So machten sich wirklich 30 Teilnehmer auf den Weg. Weil sich alle gegen Covid-19 impfen ließen, gab es keine besonderen Einschränkungen im Bus, man konnte die Plätze wechseln und sich miteinander unterhalten, ohne Masken auf- und abzusetzen.

Bei der Abfahrt habe ich mit angepackt, als eine schwere Kirchentür und ein schwerer Balken mit Inschrift bei der Mennonitenkirche Bechterdissen eingeladen wurden, um sie dem Museum in Thorn zu überreichen. Das war spannend.

Die erste Station war Posen. Wir haben die Stadt erkundet, uns mit der wechselvollen Geschichte Polens beschäftigt und sind dann nach Elbing weitergefahren. Unterwegs haben wir den Friedhof Ellerwald besucht. Ein Hornissennest in einer Baumhöhle hat uns schnell weiterfahren lassen, denn zwei Teilnehmer wurden schmerzhaft gestochen, es heilte aber bald wieder. In Elbing übernachteten wir fünf Nächte.



Unsere Reisegruppe an der Elbinger Weichsel Foto: Johann Peter Wiebe

Am nächsten Morgen ging die Reise nach Danzig. In der ehemaligen Mennonitenkirche wurden wir herzlich begrüßt, haben gesungen und ich hielt eine Andacht über die Bewahrung der Schöpfung. Anschließend wurden wir von polnischen Gemeindemitgliedern zum Kaffee und Krapfen eingeladen. Das war ein nettes Beisammensein. Unsere Reiseleiterin Iwona übersetzte die Ansprachen, so gab es viele Gespräche trotz der Sprachbarriere. Danach wurde uns bei einer Stadtführung von Johann Peter Wiebe die Geschichte der Täufer nähergebracht. Auch den Wasserbaumeister Adam Wiebe lernten wir kennen, der ab 1616 im Auftrag der Stadt Danzig mit dem Bau von Wassermühlen zur Trockenlegung der Niederung beitrug. Alles was mit Wind und Wasser angetrieben wurde, war sein Metier. Er erfand die Seilbahn zum Transport von Material von dem der Stadt vorgelagerten Bischofsberg, um die Wallanlagen Danzigs zu erhöhen und so die Stadt vor drohenden Auseinandersetzungen mit Schweden zu schützen.

Nachmittags fahren wir nach Fürstenwerder, um zwei Vorlaubenhäuser zu besichtigen, die typische Bauform der mennonitischen Bauernhäuser. Das erste Haus wurde gerade aufwändig restauriert, das zweite ist bewohnt und wir wollten es nur von außen betrachten. Überraschend wurden wir von der Familie Wisniewski eingeladen, die schmuckvollen Räume zu besichtigen. Die Wohnung glich einem Museum, die Einrichtung mit alten Möbeln und historischen Raritäten, einem Kachelofen und Bad mit historischen Fliesen berührten uns sehr emotional und zeigten, dass eine junge Generation in Polen begeistert auf die mennonitische Tradition blickt und versucht zu erhalten.



Mariusz Wisniewski erzählt unter der Vorlaube die Geschichte des Hauses Peter Epp, gebaut 1825. Foto: Werner Wiebe



*Mit dem Schiff über die Berge, Fahrt auf dem Oberlandkanal
Foto: Werner Wiebe*

Am 4. Tag unternahmen wir eine Schifffahrt auf dem Oberlandkanal. Mit Wasserkraft angetrieben wurde unser Schiff mit Stahlseilen auf einen Schienenträger gezogen und über Land über Berge transportiert. Fasziniert staunten wir über die schon 1860 vom königlich preußischen Baurat Georg Steenke erbaute Ingenieurskunst.

In Elbing suchten wir nachmittags Spuren der Mennoniten. Bei einem Spaziergang hörten wir am ehemaligen humanistischen Gymnasium von Johann Peter Wiebe einen geschichtlichen Rückblick in das Jahr 1535 bis 1541, als der Rat der Stadt ein Gymnasium unter der Leitung von Wilhelm Gnapheus eröffnete. Als Fürsprecher der Täufer wurde er vom ermländischen Bischof und dem polnischen König gezwungen, Elbing zu verlassen, obwohl er als Pädagoge sehr erfolgreich war. Heute ist im Gebäude das Archäologische Museum untergebracht.

Die erste Kirche der Mennoniten ist 1590 als sogenannte „heimliche Kirche“ in einem Wohnhaus im niederländischen Renaissance-Stil gebaut worden. Im Erdgeschoss befand sich eine Wohnung und darüber ein Betsaal. Bis 1900 diente dieses Gebäude den Elbinger Mennoniten als Kirche und ist als Gebäude bis heute erhalten. Dann wurde eine neue Kirche gebaut. Der MAP hat 2010 eine Gedenktafel angebracht.



*Die erste Kirche der Mennoniten in Elbing
Foto: Werner Wiebe*

Nachdem es auch für Mennoniten möglich wurde, Kirchen zu errichten, wurde 1900 in der Berliner Straße eine neue Kirche eingeweiht, die bis 1945 als Versammlungsort der Gemeinde Elbing-Ellerwald genutzt. Inzwischen heißt sie „Kirche zum Guten Hirten“ und wird von Polnisch-Katholischen Kirche genutzt. Unsere Reisegruppe wurde vom Priester eingeladen, eine Andacht zu halten, die sehr eindrucksvoll von Ilse Blendin den Psalm 23 in den Blick nahm und das Bild über dem Altar würdigte. Die Gemeinde lud uns zu Kaffee und Kuchen ein. Es ergaben sich viele Gespräche.



*Gottesdienst in der Baptistengemeinde in Marienburg
Foto: Werner Wiebe*

Weil für das Abendessen geplante Restaurant Vogelsang nicht geöffnet war, nahmen wir ein leckeres traditionelles polnisches Abendessen im Ausflugslokal Stara Karczma ein.

Am 5. Tag erlebten wir morgens einen Gottesdienst mit der Baptistengemeinde, der von Iwona übersetzt wurde. Wir wurden als Gruppe herzlich willkommen geheißen, sangen viele Lieder mit. Schließlich überraschten wir die Gastgeber mit einem Liedvortrag, den wir in Polnisch geübt hatten.

Nach der eindrucksvollen Besichtigung der Marienburg besuchten wir die ehemalige Mennonitenkirche und den Friedhof Heubuden, wo wir eine Andacht hielten.

Anschließend waren wir zu Gast beim Verein Dawna Wozownia in Mielenz. Dort erlebten wir eine Vorführung alter Seilkunst, sahen uns das Museum an und drei Teilnehmer sprachen Texte für einen polnischen Film über einen alten Tisch, aus



Die Marienburg von Osten mit dem 2016 wiederhergestellten Marienmosaik Foto: Werner Wiebe



Der Seiler Jozef Madej in Mielenz Foto: Werner Wiebe

dessen Sicht die wechselvolle Geschichte der Zeit vor und nach 1945 erzählt wurde. Das Abendessen, zu dem der Verein eingeladen hatte, war reichlich und ein Genuss polnischer Gastfreundschaft. Als Verwandte der Stobbe Familie wurden Dagmar Stobbe und ich als Schwiegersohn von Ott-Heinrich Stobbe ein Foto mit einer historischen Machandel Flasche für das Museum fotografiert.

Am 6. Tag besuchten wir morgens den Friedhof Rosenort mit dem Gedenkstein von Cornelius Warkentin, der erfolgreich vermittelt konnte zwischen flämischen und friesischen Mennoniten in Westpreußen und 1794 in Südrussland. Das Polnische Fernsehen begleitete unseren Besuch und interviewte Johann Peter Wiebe zur Geschichte der Mennoniten. Der Film kann angesehen werden unter

<https://gdansk.tvp.pl/46192994/wiatrak>.



Auf dem Friedhof Rosenort Willy Schmidt hält uns die Andacht Foto Werner Wiebe



Das restaurierte Grabdenkmal Cornelius Warkentin Foto: Johann Peter Wiebe

Anschließend besuchten wir die Gedenkstätte KZ Stutthof. Die Begegnung mit dem dunklen Kapitel unsere Geschichte lässt uns erschauern über die Grausamkeiten, die Menschen angetan wurden, weil sie politisch und ethnisch den Machthabern im Weg standen.

Nachmittags besuchten wir das Werdermuseum in Tiegenhof, geführt von Łukasz Kępski, der uns auch durch Stutthof geführt hatte. Es sind viele interessante Exponate zur Geschichte zu entdecken. Abends waren wir vom Verein Nowodworski in Tiegenhagen zum Abendessen eingeladen. Die Begegnungen sind wertvoll und führen zum gegenseitigen Verständnis zwischen Polen und Deutschen.



*Gedenkstätte KZ Stutthof, Führung durch Łukasz Kępski
Foto: Johann Peter Wiebe*

Am 7. Tag besuchten wir zunächst das Linau Pumpwerk, das heute viele Windmühlen bei der Trockenlegung der Weichselniederung ersetzt. Dann fuhren wir nach Danzig, um eine Stadtbesichtigung und eine Führung durch das Historische Museum im Rathaus zu erleben.

Besonders faszinierend ist der Rote Saal mit überaus reichen Schnitzarbeiten und vielen Deckengemälden von Isaak von dem Block. Das Abendessen wurde im Gdanske Bowke, einer Gasthausbrauerei nach Wahl aus der Karte serviert. Es schmeckte hervorragend und zum Abschluss gab es einen Schluck Danziger Goldwasser. Der Wirt war traurig darüber, dass kein Machandel mehr produziert wird, ist doch die historische Werbung mit dem Umgang mit Machandel und der Pflaume an den Wänden groß platziert.



Der Rote Saal im Rechtstädtischen Rathaus in Danzig mit Deckengemälden von Isaak von dem Block und aufwendigem Schnitzwerk Foto Johann Peter Wiebe

Am 8. Tag verließen wir Elbing Richtung Thorn. Zunächst besuchten wir die ehemalige Mennonitenkirche in Obernessau und hielten dort eine Andacht. Anschließend ging es zum Freilichtmuseum Olenderski Park in Obernessau (Wielka Nieszawka). Dort haben wir die historische Kirchentür und den Balken feierlich übergeben, die wir auf der langen Reise im Bus transportiert hatten. Die Eingangstür gehörte zur mennonitischen Kirche Schönsee bei Graudenz. Die Tür gelangte nach dem Abriss der Kirche vor 30 Jahren in die Niederlande und war bisher in der Gemeinde Haarlem ausgestellt. Arno A. Thimm, der Besitzer der Tür, hat entschieden, die Tür an Polen zurückzugeben.



In der ehemaligen Mennonitenkirche Obernessau Arno A. Thimm hält die Tagesandacht Foto: Werner Wiebe

Die Übergabe wurde mit feierlichen Reden des Museumsdirektors, von Johann Peter Wiebe und Arno A. Thimm umrahmt. Im Freilichtmuseum, in dem historische Bauernhäuser der Mennoniten zu besichtigen sind, erhält die Tür einen besonderen Platz.

Mit einer Stadtführung durch Thorn und einem festlichen Abendessen im Hotel erhält die erlebnisreiche und emotional bewegende Reise einen Abschluss. Angefüllt mit Erinnerungen an die Geschichte der Täufer, der Mennoniten und der Polen, die heute die Geschichte weiterschreiben, treten wir die Heimreise an. Es ist bewegend, wieviel Leid durch Kriege und Machtwechsel geschehen ist und es überwiegt die Hoffnung, dass ein friedliches Miteinander die Zukunft prägt.

Ich freue mich schon auf die nächste Reise mit dem Mennonitischen Arbeitskreis Polen MAP.

Verfasst von Ulrich Dibbert am 26.09.2021

Stadtführer zu mennonitischen Erinnerungsorten in Danzig und Elbing

Aufgrund häufiger Anfragen um Informationen zu den mennonitischen Erinnerungsorten in Polen, habe ich zwei interaktive Karten bei Google-Maps zu den Städten Danzig und Elbing erstellt. Aus der Karte ist die Position der einzelnen Orte zu entnehmen. Bilder und ergänzende Texte wurde eingearbeitet. Durch Google-Maps-App kann man sich zu den Orten führen lassen.

[Mennonitische Erinnerungsorte in Danzig – Google My Maps](#)

[Elbing Mennonitische Erinnerungsorte – Google My Maps](#)

Die Tür der Mennonitenkirche Schönsee auf Reisen

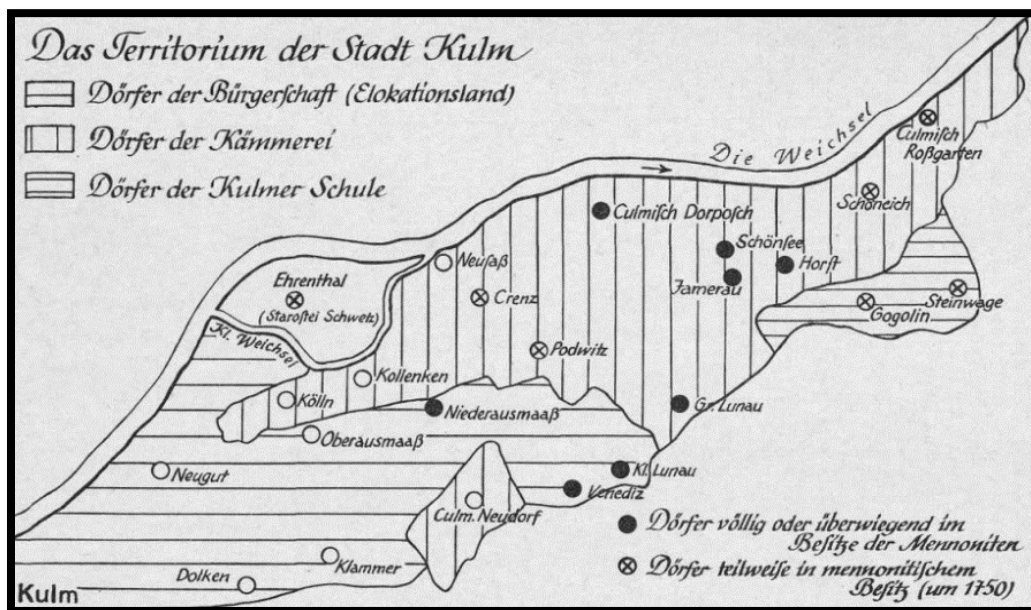
Schönsee, eine Mennonitengemeinde im ehemaligen Westpreußen, heute Polen.

Unsere Geschichte ist immer wieder von Verfolgungen, Vertreibungen und Umbrüchen gezeichnet. Der Vers aus Heb. 13, 14 „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ ist uns oft schmerzhaft bewusst geworden.

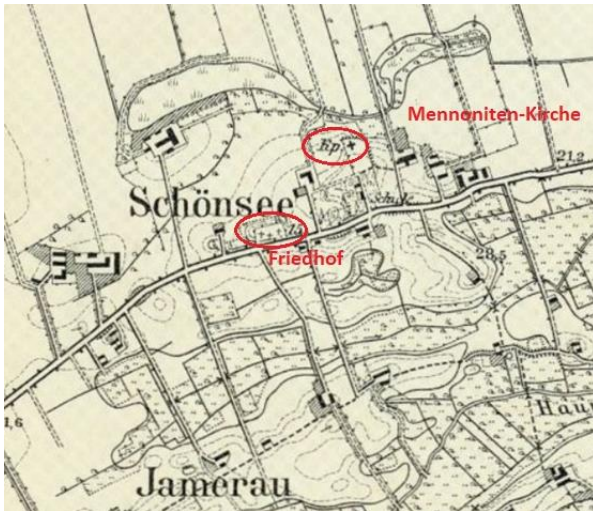
Im Weichseltal zwischen den Städten Kulm und Graudenz lebten schon seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Täufer. Im Jahr 1535, nach den Ereignissen des Wiedertäuferreichs in Münster, wurden die Täufer in Mähren ausgewiesen. Ein Teil zog von Mähren aus nach Norden, auf der Suche nach neuen Siedlungsmöglichkeiten. Einige ließen sich vorübergehend in Schlesien nieder. Eine dauerhafte Duldung fanden sie schließlich in dem zu Polen gehörenden Weichseltal.

Es gibt nur wenige schriftliche Dokumente aus jener Zeit aber die Namen der Mennoniten in diesem Gebiet verraten ihre Herkunft und damit die aufgezeigten Wanderwege. Im Weichseltal waren neben den typischen Namen der aus den Niederlanden eingewanderten Mennoniten auch andere Namen üblich.

Baltzer	Oberbaden
Becher	Elsass
Richert	Elsass/Schweiz
Plenert	Strassburg
Wohlgemuth	Strassburg
Buller	Schweiz
Funk	Schweiz
Kerber	Schweiz von Gerber
Schellenberg	Schweiz
Vogt/Foth	Schweiz
Decker	Südtirol
Wedel/Wedler	Österreich



Die Kulmer Stadtniederung im Weichseltal zwischen Kulm und Graudenz



Lage von Kirche und Friedhof im Dorf Schönsee

Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts folgen dann weitere mennonitische Siedler mit niederländisch-niederdeutschem Hintergrund. Zentrum der Mennoniten in der Kulmer Stadtniederung wurde das Dorf Schönsee/Sosnówka. 1618 erhielten sie die Erlaubnis zum Bau einer Kirche, die an den Wochentagen als Schule genutzt wurde. Die als Holländeransiedlungen bezeichneten Dörfer legten Wert auf die Ausbildung ihrer Kinder. Die Unterhaltung eigener Schulen ließen sie sich in den Pachtverträgen bestätigen.



Die "Alte Schule" in Schönsee in den 1930er Jahren



Kirche Schönsee 1978



Foto aus dem Jahr 1978

Die Kirche war ein aus Schurzbohlen errichteter einfacher Holzbau mit Reetdach. Die Gestaltung durfte nicht an eine Kirche erinnern. Im Jahr 1773 wurde die Kirche renoviert. Zeugnis dieser Daten gibt die obere Tüorzarge mit der Inschrift

**Die Alte Schul Anno 1618
Anno 1773 gebaut.**

Durch einen in der oberen Tüorzarge eingesetzten Balken wurde leider ein Teil der Inschrift entfernt.

Im Januar 1945 mussten die Deutschen und somit auch die Mennoniten ihre Siedlungsgebiete im ehemaligen West- und Ostpreußen vor der herannahenden Roten Armee verlassen. Die Kirche der Mennonitengemeinde Schönsee blieb unbeschadet erhalten, wurde aber nicht mehr genutzt. So verfaulte zunächst das Reetdach, dann der Dachstuhl und schließlich wurde die Kirche abgerissen. Ein Pole rettete die Eingangstür und den Balken mit den Jahreszahlen, brachte alles Anfang der 1990er



Tür und Balken in der Kirche in Haarlem

Jahre nach Holland und hat sie dort zum Verkauf angeboten. Für mennonitische Relikte solcher Art war damals in Polen kein Interesse vorhanden, trotzdem war der Export illegal. In Holland gab es schon die Doopsgezinde Stichting Nederlande-Polen. Sie versuchten die mennonitischen Friedhöfe vor weiterer Zerstörung zu bewahren und sie brachten den heutigen Bewohnern in Polen die Geschichte der Mennoniten näher. Arno A. Thimm, der in jener Zeit Pastor der Mennonitengemeinde Haarlem war, hat die Tür gekauft und bis jetzt hatte sie dort ihren Platz. So wurde die Tür vor endgültiger Zerstörung bewahrt. Viele Interessierte haben die Tür der Kirche Schönsee in Haarlem besichtigt. Es bestand ein reges Kaufinteresse, sie für verschiedene Ausstellungen zu erwerben. Aber sie blieb in Haarlem.

2004 wurde der Mennonitischen Arbeitskreis Polen/MAP gegründet, der mit den Niederländern und amerikanischen Gruppen an der Erhaltung des täuferischen Erbes in Polen arbeitet. Nun verfügen eine Reihe von polnischen Historikern über ein

erstaunlich breites Wissen unserer Geschichte. Es gibt Ausstellungen zu der Geschichte der Mennoniten, eine Reihe von Hinweistafeln an den besonderen Orten unserer Geschichte und Fahrradwege auf mennonitischen Spuren mit Hinweistafeln an den geschichtlichen Orten. Im Jahr 2018 wurde sogar ein Freilichtmuseum, der Olenderski Park Etnograficzny in Obernessau/Wielka Nieszawka bei Thorn/Torun, mit mehreren rekonstruierten Hofanlagen früherer mennonitischer Besitzer eröffnet.

Arno A. Thimm war Teilnehmer der diesjährigen Reise des MAP nach Polen. Er hat entschieden die Tür im Namen unserer Arbeitskreise an Polen zurückzugeben. Eine Ankündigung der Rückführung der Tür nach Polen löste bei unseren Partnern in Polen eine große Begeisterung aus. Anfang August holte ich die Tür mit Eckhart Klemens in Haarlem ab. Die Haarlemer Gemeinde und die Doopsgezinde Stichting Nederlande-Polen hatten dazu ein Treffen vorbereitet, auch Arno A. Thimm und seine Frau Renate Guth waren zu diesem Termin aus dem Saarland angereist.



Vor der Kirche in Haarlem beim Abholen der Tür

Für drei Wochen war die Tür dann in der Mennonitengemeinde Bechterdissen ausgestellt. In einem Gottesdienst konnte ich die Gemeinde über dieses Relikt informiert. Viele der früher in Schönsee üblichen Familiennamen tragen Mitglieder in unserer Gemeinde. Sicherlich sind einige der Vorfahren zu den verschiedensten Anlässen durch diese Tür gegangen. Auswanderer nach Russland nahmen den Ortsnamen Schönsee mit. So gab es den Ortsnamen Schönsee in vielen Neugründungen in

Russland. Bei den weiteren Wanderungen der Mennoniten aus Russland nach Nord- und Südamerika wurden weitere Dörfer mit dem Namen „Schönsee“ gegründet.

Bechterdissen war auch Startpunkt der Reise vom 25.08. – 02.09.2021 nach Polen. Die Tür wurde im Laderaum des Busses verstaut und begab sich auf die lange Reise zurück nach Polen. An verschiedenen wichtigen Orten der Mennoniten in Danzig, Elbing, Elbing-Ellerwald, Rosenort, Thiensdorf und Ober-Nessau hielten wie Einkehr.

Am 1. September wurde die Tür im Rahmen einer großen Feier an das Freilichtmuseum Olenderski Park in Wielka Nieszawka übergeben. Der Leiter des Etnographischen Museum Thorn Dr. Hubert Czachowski hielt eine Ansprache. Arno A. Thimm erzählte dann seine Geschichte mit der Tür in den Niederlanden. Mit einigen Worten zu der „Tür auf Reisen“ ergänzte ich die Ausführungen. Mit einer Urkunde wurden die an dem Transfer der Tür Beteiligten Arno A. Thimm, Dr. Michal Targowski, Jan Broere (nicht anwesend) und Johann Peter Wiebe geehrt. Das Ereignis war regional so bedeutend, dass Fernsehteams nicht nur die Übergabe aufnahmen, sondern auch Arno A. Thimm ausführlich interviewten.



Tür und Balken in Wielka Nieszawka

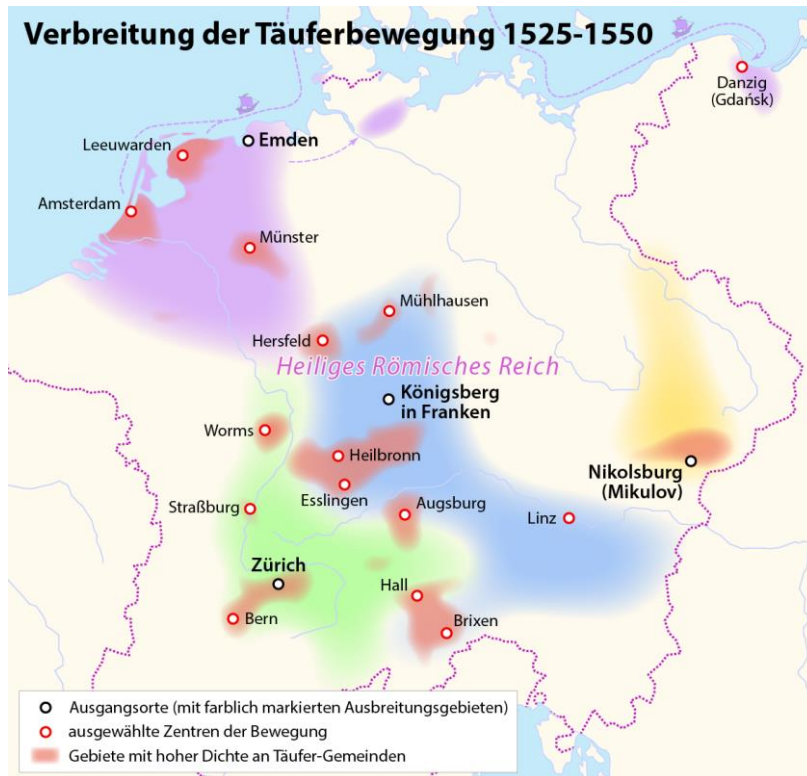


Von Links: Dr. Hubert Czachowski, Leiter des Etnographischen Museum Thorn/Torun, Arno A. Thimm, früher Prediger in Haarlem, Johann Peter Wiebe, Vorsitzender Mennonitischer Arbeitskreis Polen, Dr. Michal Targowski, Historiker an der UNI Thorn/Torun

Die Tür bekommt nun im Freilichtmuseum Wielka Nieszawka einen neuen Platz der Erinnerung. Ein besonderer Raum ist zur Ausstellung von Tür und Balken reserviert.

Johann Peter Wiebe im September 2021

Einwanderung und Umsiedlungen der Täufer in Polen



Auswanderung der Niederländer/Norddeutschen nach Preußen

Schon 1526 wird von ersten Täuferflüchtlingen in der Stadt Marienburg berichtet. In drei Wellen kommen aus dem niederländisch-norddeutschen Raum Täuferflüchtlinge nach Polnisch Preußen:

- 1530 nach dem Wiedertäufermandat, Reichstag Speyer, 25. Juni bis 27. August 1529 Wiedertaufen und Wiedertaufe wurde mit dem Tod bestraft.
Daß alle und jede Widertaeuffer und Widergetauffte, Mann- und Weibs-Personen, verstaendigs Alters, vom natürlichen Leben zum Tod, mit Feuer, Schwerdt, oder dergleichen, nach Gelegenheit der Personen, ohn vorhergehend der geistlichen Richter Inquisition, gericht und gebracht werden.
- 1534/1535 nach dem Täuferreich in Münster
- 1568 während der Schreckensherrschaft von Herzog Alba in den Niederlanden.

1546 besucht Menno Simons Preußen und Danzig. Er richtet ein „Sendschreiben den Auserwählten und Gotteskindern in Preußen“

Seit 1569 gibt es ein geordnetes Gemeindeleben. Der erste Älteste war Mennos Mitarbeiter und Freund Dirk Philips. Er wohnte in Alt Schottland.

Nachdem sich bei der Neubesiedlung des Danziger Werders die holländischen Täufer als sehr geschickt bei der Entwässerung und landwirtschaftlichen Nutzung zeigten und darüber die Stadt gute Zinseinkünfte erzielte, kam es zu gezielten Anwerbungen dieser Fachkräfte. Sehr bald wurden sie

auch in den nassen Niederungsgebieten im Weichseltal angesiedelt. Zusammen mit den oberdeutschen Täufern wurden im 16. JH Gemeinden gegründet.

Einwanderer aus dem Süddeutschen/Schweiz/Österreich Philipper und Gabrieliter

Schon sehr früh in den 1530er Jahren fand eine nicht unerhebliche Einwanderung von Täufergruppen aus dem Süddeutschen, der Schweiz und aus Österreich über Mähren nach Polnisch Preußen statt. Der wahrscheinlich aus Strasburg stammende Philipp Plener wurde schnell ein erfolgreicher Täuferführer im Raum Heidelberg Bruchsal. Seine Anhänger, zum größten Teil aus der Pfalz und aus Hessen, wurden Philipper genannt. Aufgrund schwerer Verfolgungen wanderte die Gruppe unter seiner Führung 1529/1530 nach Mähren aus. In Ausspitz lebten 300 – 400 Philipper in Bruderhäusern, bis sie 1535 aus Mähren vertrieben wurden. Ein Teil der Philipper ging in die Heimatregion zurück, wobei es in Passau zur Gefangennahme größerer Gruppen kam. Philipp Plener ist wahrscheinlich mit einem Zug eines anderen Teils der Täuferflüchtlinge aus Mähren nach Polnisch Preußen gezogen. 1535 erschienen ca. 200 mährische Täufer auf der Suche nach einer Bleibe im Raum Thorn, Graudenz und Marienwerder.

Eine weitere Persönlichkeit der frühen Täuferbewegung war Gabriel Ascheram aus der Region Passau. Nachdem er sich der Täuferbewegung angeschlossen hatte, wurde er bald zum Prediger berufen. Er wandte sich nach Schlesien und gründete dort Gemeinden in Glogau, Breslau und Glatz. 1528 wurde der Verfolgungsdruck durch die Habsburger so stark, dass Ascheram mit seinen Anhängern, die auch Gabrieliter genannt wurden, nach Mähren zog. Dort kam es zunächst zu einer Verbindung mit den Philippern in Rossitz, wobei die Ascheram die Gesamtleitung Philipp Plener überließ. Wegen unterschiedlicher Lehrmeinungen trennten sich dann aber die zwei Gruppen. Zusätzlich wurde die Situation in Rossitz durch großen Zuzug von Flüchtlingen angespannt. So zog Philipp Plener mit seinen Anhängern nach Ausspitz.

Durch Vermittlung Jakob Huters kam es zu einer Aussöhnung zwischen den beiden Führern und nun wurde Gabriel Ascheram Bischof über annähernd 4000 Personen in den Gemeinden Rossitz und Ausspitz in Mähren. Nachdem sich 1533 Jakob Huter endgültig in Mähren niederließ, kam es erneut zu einer Spaltung in deren Folge Philipp Plener und Gabriel Ascheram ausgeschlossen wurden. Nach den Ausweisungsmandaten 1535 (Münster) kehrte ein großer Teil der Gabrieler wieder nach Schlesien zurück. Ein Teil zog weiter nach Polnisch Preußen. Sie ließen sich wohl in Przechowka/Schwetzer Niederung und in Schönsee/Kulmer Niederung im Weichseltal nieder. In den Pachtverträgen tauchen Begriffe auf, wie sie nur in Österreich, der Schweiz und der Pfalz üblich waren. Noch 1805 werden die Gemeinden auch die Schweitzer Gemeinden genannt.

Auch wenn die Mennoniten dem niederländisch/niederdeutsche Teil der Täuferbewegung zuzurechnen sind, muss doch festgehalten werden, dass bedeutende Anteile der späteren Mennonitengemeinden in Polnisch Preußen, insbesondere im Weichseltal, seine Ursprünge im Süd- und Oberdeutschen, in der Schweiz, Österreich/Tirol und auch in Schlesien haben.

Friesen und Flamen

In der Zeit der schweren Verfolgungen in den Niederlanden flohen die aus den südlichen Provinzen stammenden Flamen in die nördlichen Gebiete der Holländer und Friesen. Dort kam es, wie oft bei Migrationsgeschehen, zu Konflikten. Die Friesen, zum großen Teil der Landbevölkerung zuzurechnen, nahmen Anstoß an der luxuriösen Kleidung der Flamen, die vielfach aus städtischem Umfeld kamen

und oft Handwerker waren. Flandern war damals ein Zentrum für erlesene Stoffe und Textilien. Die Flamen warfen den Friesen, die einen reicheren Besitz an Hausgerät und Leinen hatten, vor, dass sie es mit der Welt hielten, während sie doch unter massiver Verfolgung zu leiden hatten.

Der wichtigste Punkt bei den Auseinandersetzungen zwischen Friesen und Flamen wurde die Frage der Handhabung bei der Gemeindegliederung. Die Flamen vertraten die völlige Meidung von Ausgeschlossenen, bis zur Vermeidung jeglichen Familien und Eheverkehrs. Deshalb nannten sich die Flamen die Feinen oder die Klaren, weil sie es mit Gottes Wort besonders genau nahmen. Sie nannten die Friesen die Groben, weil sie es mit Gottes Wort nicht so genau nahmen. Dieser Bruch entstand in Westfriesland, zeigte sich dann aber in allen Mennonitengemeinden. Während die Trennung in den Niederlanden bald beendet werden konnte. Wurden die Unterschiede in Preußen und anschließend in Russland für lange Zeiten beibehalten.

In Danzig vereinigten sich die Gemeinden im frühen 19. JH, nachdem in der Zeit der napoleonischen Kriege beide Kirchen zerstört wurden.

Peter Friesen beschreibt die späteren Entwicklungen der Gruppen in seinem Buch „Die Geschichte der Altevangelischen Mennonitischen Brüderschaft in Russland“ folgendermaßen: *Die Flamen entwickelten sich zu einer konfessionellen Starrheit und Abgeschlossenheit, bei geringer werdender Frömmigkeit und Sittenreinheit. Die weitherzigeren Friesen entwickelten einen milderen, brüderlichen Sinn gegen Gläubige aus anderen Konfessionen, wärmere Frömmigkeit und mehr Neigung für Kulturfortschritt und kirchliche Besserungen.*

Der größte Teil der aus Oberdeutschland stammenden Täufer schloss sich den Friesischen Gemeinden an. Dieser Richtung gehörten im Weichseltal die Gemeinden Tragheimerweide, Montau/Gruppe, Schönsee und Obernessau an. Allein die Gemeinde Przechowka war eine flämische Gemeinde, die aber anders als alle anderen flämischen Gemeinden in Polen nicht der Gruppe der „Alten Danziger“ angehörte, sondern dem Bund der „Groninger Altfläminger Sozietät“ angeschlossen war. In der Kulmer Niederung bestand in dem Dorf Schönsee neben der großen Friesischen Gemeinde eine kleine Flämische Gemeinde, der Herkunft nach Schweizer und-Hochdeutsche. Die Flämische Gemeinde Schönsee war wohl eine Filialkirche der Gemeinde Przechowkas.

Die Mennonitengemeinde Przechowka

Gegründet wurde die Gemeinde Przechowka, südlich der größeren Stadt Schwetz, auf dem Gut eines polnischen Edelmannes um 1540 von niederländischen Taufgesinnten. Wahrscheinlich haben sich die aus Mähren kommenden Flüchtlinge dieser Gemeinde angeschlossen. Auch wenn nur wenige Dokumente jener Zeit erhalten sind, verraten doch die Namen vieler Gemeindeglieder die oberdeutsche/schweizer Herkunft.

1727 ließen sich 13 Mennonitenfamilien aus Przechowka in Jeziorken, einem durch kriegerische Handlungen verwüsteten Land ca. 25 km nordwestlich von Schwetz gelegen, nieder, um dieses Land neu zu erschließen. Fünf Jahre später zogen 12 Familien aus Schönsee in der Kulmer Niederung ebenfalls nach Jeziorken. Vermutlich waren dies 1724 aus Ostpreußen vertriebene Siedler, die zunächst in Schönsee eine Unterkunft gefunden hatten. Wie ihre Mutterkirche in Przechowka gehörte auch die mennonitische Gruppe Jeziorken zum Bund der Altflämischen Groninger. Anscheinend bildeten sie nie eine unabhängige Gemeinde, sondern blieben eine Filialgemeinde Przechowkas, obwohl 1743 in Jeziorken eine Kirche gebaut wurde. In den Landpachtverträgen von 1727 und wieder 1767 wurde ihnen Religionsfreiheit gewährt. Aber es gab viele Schwierigkeiten mit den römisch-katholischen Beamten. Zudem war der Boden zu nass für eine rentable Landwirtschaft.

Aus diesen und anderen Gründen zogen einige der Mennoniten 1765 nach Brenkenhoffswalde und Franzthal in Neumark. 1813 wanderten einige von ihnen nach Deutsch-Wymysle in Polen aus. Die Gemeinde ist 1819–1824 durch Auswanderung nach Alexanderwohl (Kolonie Molotschna, Gouv. Taurien, Russland) stark zurückgegangen und nach 1832 eingegangen

Das Mennonitenerzeichnis von 1776 listet 19 mennonitische Familien in Jeziorken mit den Nachnamen Becker, Buller, Jantzen, Koehn, Nachtigal, Ratzlaff, Schmidt, Unrau und Voht auf.

Die Dörfer Brenkenhoffswalde und Franzthal in der Neumark

Für die nach neuen Siedlungsmöglichkeiten Suchenden aus Jeziorken tat sich 1765 eine neue Tür auf. Nach dem 7jährigen Krieg 1756 – 1763 hatte Preußen sehr gelitten, viele Menschen waren gestorben. Nun sollte das Land wiederaufgebaut werden. Für diese Pläne kam das Siedlungsgesuch der Mennoniten gerade recht. Der Netzebruch, ein sumpfiges Land zwischen Warthe und Netze in der Neumark sollte landwirtschaftlich entwickelt werden. Nachdem ihnen die geforderten Privilegien, vor allem freie Religionsausübung und Freiheit vom Wehrdienst erteilt waren, wurden bei Driesen die Dörfer Brenkenhoffswald und Franzthal gegründet, in denen schließlich 35 Familien siedelten. Neben den Neusiedlern aus Jeziorken zogen auch Familien aus Przechowka und Schönsee in den Netzebruch. Die Verbindungen zur Muttergemeinde Przechowka wurden weiterhin gepflegt.

Da sie ein einfaches und arbeitsames Leben führten, kamen sie von allen Ansiedlern am schnellsten voran. Das ehemals wegen seiner grundlosen, niedrigen Lage kaum nutzbare Gebiet wurde trockengelegt und in eine blühende Landschaft mit Acker- und Weideland verwandelt. In beiden Dörfern wurden durch Spenden holländischer Mennoniten und der Mennonitengemeinde Hamburg Versammlungshäuser gebaut. Die Gemeinde hatten auch das Recht für ihre Kinder Schulen zu unterhalten. Als Lehrer wurde der Lutheraner Wilhelm Lange angestellt. 1790 übertritt er mit Erlaubnis der preußischen Behörden zur Mennonitengemeinde, wird dort später segensreicher Prediger und dann 1812 zum Ältesten gewählt. Mehrere weitere lutherische Familien, darunter die Familien Lenzmann und Klatt dürfen sich mit behördlicher Genehmigung den Mennoniten anschließen.

In der Neumark siedelten auch eine Reihe von Herrenhutern. Im frühen 19. Jahrhundert erfolgte ein Verbot von Privatversammlungen. Unter dies Verbot fielen auch die neben den Gottesdiensten gepflegten Versammlungen der Mennoniten, in denen neben Lied und Gebet ein freier Austausch stattfand. Von diesem Verbot waren Zusammenkünfte unter Leitung der Herrenhuter Brüdergemeine ausgenommen. Die Mennoniten setzten sich alsbald mit der Brüdergemeine in Verbindung und konnten sich so weiterhin versammeln. Aus diesem brüderlichen Verkehr, der durch Reiseprediger der Brüdergemeine gefördert wurde, entstand ein rühriges, von christlicher Liebe durchdrungenes Leben, aus dem sich mannigfache Anregungen für die Brenkenhoffswalder Mennonitengemeinde ergaben. So wurde hier von den Mennoniten der Brauch der bei der Brüdergemeine üblichen Kindersegnung eingeführt. Die orthodoxe Glaubenshaltung der Altflaminger fand hier eine Belebung und Erweiterung durch den Pietismus.

Ende 1831 wurden die Privilegien durch die Behörden aufgehoben, entweder war die volle Wehrpflicht zu übernehmen oder bei Befreiung vom Heeresdienst 5% mehr Einkommensteuer zu zahlen. Da Bemühungen um eine Rücknahme dieser Verfügungen erfolglos blieben, entschlossen sie sich zur Auswanderung. 1833 zogen 28 mennonitische Familien und 10 zu den Mennoniten übergetretene lutherische Familien in die Molotschnakolonie und gründeten dort das Dorf Gnadenfeld, in dem es später zur Gründung der Brüdergemeine kam.

Die Friesischen Gemeinden im Weichseltal

Thorn

Über das Datum der ersten Ansiedlungen im Gebiet Thorn gibt es keine Quellen. Es wird angenommen, dass erste Ansiedlungen um 1545 erfolgten. In polnischer Zeit war es eine große Gemeinde, die ihr Zentrum in Obernessau auf der westlichen Seite der Weichsel gegenüber von Thorn hatte. Das Land war teilweise nur mittelmäßiger Qualität. Die häufigen Überflutungen durch die Weichselhochwasser, die zwar fruchtbarem Schlamm brachten, waren oft existenzbedrohend. In preußischer Zeit führte die Frage der Wehrlosigkeit zu weiteren Problemen. Eine starke Abwanderung nach Russland und Amerika war die Folge. Einige Siedler aus dem Thorner Land zogen aus Preußen in das um 1776 gegründete Deutsch Kazun.

Kulmer Niederung/Schönsee

Sehr früh erfolgte die Einwanderung in die Kulmer Niederung. Bereits 1535 zogen 60 Familien ursprünglich hochdeutscher Täufer, die aus Mähren vertrieben worden waren, über Thorn in Richtung Marienburg. Trotz Landesverweis konnten sie wohl unter dem Schutz des Baron von Heydeck im Lande bleiben. „Eine Anzahl dieser 60 Familien bildet den Grundstock jener *hochdeutschen* Täufersiedlung, die sich um 1540 in der Kulmer Stadtniederung zu bilden beginnt“. 1553 wurde das Dorf Schönsee an hochdeutsche Mennoniten ausgegeben.

Im August 1553 erhalten Täufer vom polnischen König Sigismund August das Recht zur Niederlassung wahrscheinlich im Dorf Schönsee. Der erste Pachtvertrag ist nicht erhalten. Aufschlussreich sind die Namen des Pachtvertrags aus dem Jahr 1595. Bei den in diesem Vertrag angegebenen Namen Vogt und von Lauben wird der Ursprung in der Schweiz gesehen. Die Herkunft des Franz von Lussenburgh ist in diesem Namen zu sehen. Weitere Namen wie Cornelius, Mathisen und Jantz haben ihren Ursprung in den Niederlanden und Ostfriesland.

Montau

Ab 1567 wird das Gebiet Montau, das bis dahin nur als Viehweide diente, an Mennoniten verpachtet. Hier haben die Grundbesitzer wohl Kunde über den wirtschaftlichen Erfolg der Ansiedlung von Mennoniten im Niederungsland des Weichselmündungsgebiets bekommen und versuchten nun auch in den nassen Ländereien der Montauer Niederung durch die Ansiedlung von Mennoniten an diesen Erfolg anzuknüpfen. Auch hier verraten die Namen die Herkunft. Neben einem erheblichen Teil aus Norddeutschland und den Niederlanden erscheint hier der Name Richert, der auf die Herkunft aus dem Elsass/Schweiz deutet.

Täufer in Ostpreußen

Frühe Ansiedlungen

Schon früh, im Jahr 1539 gab es täuferische Siedler im Gebiet Preußisch Holland. Das Herzogtum Preußen konvertierte 1525 als erstes Fürstentum zum lutherischen Protestantismus. Zu Beginn noch etwas offener, wurde bald eine einheitliche Religion für alle Bewohner angestrebt. So wurden die Täufer schon 1542/1543 wieder ausgewiesen.

1. Ansiedlung im nördlichen Ostpreußen

In den Jahren 1709-1711 wütet die Pest in Ostpreußen. In einigen Landesteilen sind bis zu 50 Prozent der Bevölkerung der Pest zum Opfer gefallen. Das nördliche Ostpreußen, früher „Preußisch Litauen“

genannt, war nach der großen Pest 1709 bis 1711 über weite Strecken entvölkert. Fast 11.000 Bauernstellen waren wüst. Zunächst versuchte die Preußische Regierung unter Verfolgung leidende Schweizer Täufer für eine Ansiedlung in Preußen zu gewinnen. Nachdem diese Pläne nicht erfüllt wurden, weil die Schweizer nach Amerika ausreisten, wurden Täufer in Polnisch Preußen angeworben.

Besonders im Weichseltal stieß diese Einladung auf großes Interesse. Das schmale Weichseltal war überbevölkert und bot keinen durch großen Kinderreichtum dringend benötigten weiteren Raum für Neuansiedlungen. Ab 1713 kam es dann zur Ansiedlung in der Tilsiter Niederung. Die Herkunft der Siedler waren die friesischen Gemeinden Montau, Schönsee und Thorn, einige Siedler kamen aus der flämischen Gemeinde Przechowka, weitere aus den Werdergebieten. Im Jahre 1724 beträgt die Zahl der mennonitischen Familien in der Memelniederung 160. Die Ansiedlung war nach dem Anlegen von Deichanlagen und Entwässerungssystemen wirtschaftlich sehr erfolgreich. Ihre Spezialität war der „Mennonitenkäse“ (später Tilsiter Käse). Im Jahre 1723 wurden 3700 Ztr. auf den Märkten in Königsberg verkauft.

In der Zeit des Feudalismus galten nicht in allen Bereichen gleiche Grundsätze für jeden. So konnte ein Landesherr für besondere Gruppen Privilegien erteilen, wobei aber auch Auflagen einzuhalten waren. Die Privilegien der Mennoniten waren immer daran gebunden, keine Werbung zu machen. Übertritte aus anderen Glaubensgemeinschaften zu den Mennoniten waren in der Regel strikt verboten. In der Memelniederung entfaltete sich ein blühendes Gemeindeleben mit einem charismatischen Aufbruch, was besonders die Knechte und Mägde, die mit den Mennonitenfamilien nach Preußen gezogen waren, anzog und zu zahlreichen Übertritten führte. Eine Untersuchung dieser Fälle endete mit der Androhung harter Strafen, schon Glieder anderer Konfessionen in ihren Versammlungen zu dulden oder aufzunehmen wurde verboten. Auch die Aufnahme nach einer Taufe in anderen Orten und anschließende Aufnahme in die Gemeinde waren untersagt.

Ein weit größeres Problem ereignete sich 1723 als gewaltsam 16 junge Männer aus den Mennonitenansiedlungen entführt wurden, um sie zu Soldaten zu machen. Dabei kam es zu harten Misshandlungen. Aufgrund von Protesten kamen alle wieder frei. Die Mennoniten drohten nun dem König, dass sie bei weiterer Verletzung ihrer zugesicherten Privilegien die Pachtverträge kündigen würden. Friedrich Wilhelm I. wiederum zögerte nicht, nun die Mennoniten zum Verlassen des Landes aufzufordern. Solch eine Schelmennation könne er nicht dulden.

Bis Mai/Juni 1724 mussten rund 400 Personen die Memelniederung verlassen. Eine hektische Suche nach einer dauerhaften Bleibe für die Vertriebenen setzte ein, auch von Seite der Danziger Gemeinde und holländischer Gemeinden. Die Siedler favorisierten die Auswanderung nach Holland. Tatsächlich begab sich eine Gruppe gegen den Willen der Holländer auf den Weg in die Niederlande.

Die friesische Gemeinde Thiensdorf im Kleinen Marienburger Werder bot den Vertriebenen die Möglichkeit zu einer vorübergehenden Niederlassung an. Dabei verpflichtet sich jedes Thiensdorfer Gemeindeglied, das einen Hof besaß, Weideland für zwei Kühe und Unterkunft zur Verfügung zu stellen. 1724 kamen 160 Familien nach Thiensdorf, 1726 waren es noch immer 45 mittellose Familien.

Die anderen kauften nach und nach Land in den Werdern, in Schönsee (Kulmer Niederung) und in Montau.

Die umfangreichste Neuerwerbung aber betraf Ländereien im nördlichen Teil der Marienwerderschen Niederung. Die Niederung, im Frühjahr häufig von der Weichsel überflutet, diente nur als Weideland für die Bauern im Großen Werder und den höher gelegenen Höfen der

Region. Bereits am 10. November 1724 kauften Salomon Becher und Jacob Jantzen, Flüchtlinge aus Preußisch Litauen, Zweidrittel der Tragheimerweide von Vertretern des Großen Werders für 2.200 Preußische Gulden – und wurden so zu den Gründern der letzten großen mennonitischen Ansiedlung an der Weichsel. Nach und nach wurde weiters Land in der Region von den Flüchtlingen erworben. So entstand hier im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts ein neues, geschlossenes mennonitisches Siedlungsgebiet. Es bildete sich eine Gemeinde friesischer Richtung (auch als Waterländer bezeichnet). Sie wird „die Litauische Gemeinde in der Schweingrube“ genannt. Zunächst hatte die neue Gemeinde ihren Sitz in Schweingrube, später dann in Tragheimerweide.

2. Ansiedlung im nördlichen Ostpreußen

Bereits wenige Monate zuvor, wohl im Herbst/ Winter 1727, hatte sich 40 mittellosen Familien die Gelegenheit geboten, sich wieder in Ostpreußen niederzulassen – als Pächter auf den

Von 1726 bis 1732 kam es zu einer weiteren Ansiedlung in Preußen auf den Rautenburgischen Gütern, unter dem Schutz des Grafen Truchsess zu Waldburg. Wiederum fanden die mennonitischen Siedler ein wüstes Land vor, „nur Strauch und Morast.“ Mit großem Fleiß machten sie sich wiederum daran, das Land zu entwässern, legten Gräben an und errichteten einige „Modermühlen“, die man bis dato in Ostpreußen noch nicht kannte.

Aber schon fünf Jahren Aufbauarbeit traf sie – völlig unvermutet – erneut der Ausweisungsbefehl des Königs. Offenbar meinte der preußische König Friedrich Wilhelm I. auf die schwierigen Mennoniten verzichten zu können, weil die Salzburger Protestanten in großer Zahl ins Land strömten.

Interessanterweise wurde die Ausweisung der Mennoniten aus der Stadt Königsberg bald wieder aufgehoben. Hier hatte der Magistrat interveniert und darauf verwiesen, dass sie den besten Schnaps brennen, viele Steuern zahlen und für die Wirtschaft wichtig seien.

Die Hälfte der ausgewiesenen Siedler, 24 Familien (in anderer Quelle ist von 29 Familien die Rede bzw. von 180 Seelen), war das Hin und Her in Preußen leid und reiste nach Holland aus, wo es mit hoher finanzieller Unterstützung zur Ansiedlung in zwei Orten kam. Allerdings ging der größte Teil der Gruppe später wieder zurück nach Preußen.

3. Ansiedlung im nördlichen Ostpreußen

Nach der Regierungsübernahme durch Friedrich II. änderte sich auch die Politik gegenüber den Mennoniten. Sie wurden wieder ins Land gerufen, weil die großen Leistungen dieser kleinen Bevölkerungsgruppe nun Anerkennung fanden. Die seit 1741 erneute Ansiedlung entwickelt sich zu einer selbstständigen Gemeinde, die erst in dem tragischen Zweiten Weltkrieg ihr Ende fand. Wohl als einzige mennonitische Gemeinde hatte man die Liturgie der evangelischen Landeskirche eingeführt und deren Gesangbuch mit eigenen Ergänzungen genutzt.

Deutsch Wymyschle / Deutsch-Kazun

In der Mitte des 19. JH zogen Siedler aus Przechowka, Schönsee, Montau-Gruppe und Obernessau weichselaufwärts. Zu den Gründungen der dann neuen Mennonitensiedlungen und Gemeindegründungen gibt es abweichende Angaben.

Um 1762 kam es zu Ansiedlungen in dem Dorf Deutsch Wymyschle, ungefähr auf dem halben Weg zwischen Warschau und Thorn bei der Stadt Płock gelegen, durch Siedler aus Przechowka und Montau-Gruppe. Weiter Gruppen folgten wieder aus Przechowka, später kamen weitere Siedler aus

Brenkenhofswalde und Franzthal. In zahlreichen umliegenden Dörfern im Weichseltals ließen sie sich nieder.

Interessant ist es wieder auf die Familiennamen zu schauen: Balzer, Bartel, Block, Buller, Dirks, Dyck, Ediger, Ekkert, Frey, Funk, Geddert, Gerbrandt, Gertz, Görtz, Heier, Jantz, Kasper, Kliewer, Kraft, Kühn, Luther, Lyhrmann, Nachtigall, Nehring, Nickel, Pauls, Penner, Ratzlaff, Schmidt, Schröder, Unruh, Voth, und Wilms.

Auch Deutsch-Kazun, nördlich von Warschau gelegen, wurde um 1762 von Mennoniten besiedelt. Nach mündlicher Überlieferung soll die Gemeindegründung im Jahr 1762 geschehen sein. Auch hier ist die Herkunft der Siedler hauptsächlich in den Gemeinden des Weichseltals Schönsee, Montau-Gruppe und Obernessau zu sehen.

Namen

Ein wichtiges Indiz für die Herkunft der Mennoniten in Polen sind die Nachnamen. Im heutigen Polen gelten alle Mennoniten Holländer. Und weitverbreitet ist diese Annahme auch unter den Mennoniten. Viele der Nachnamen sind tatsächlich den Ursprungsgebieten Flandern, Niederlande, Friesland und dem deutschen Niederrheingebiet zuzuordnen. Darüber hinaus gibt es eine hohe Anzahl an Familiennamen, die in andere Gebiete deuten. Man spricht heute von einem ca. 25% Anteil von Oberdeutschen bei den Mennoniten in Westpreußen. Für das Weichseltal wird dieser Anteil noch bedeutend höher eingeschätzt.

Auswahl üblicher mennonitischer Familiennamen im Weichseltal

Baltzer	Oberbaden	Bartel	Deutsch-Niederländisches Grenzgebiet
Becher	Elsass	Ediger	Mittelrheingebiet
Decker	Südtirol	Goertz	Friesland
Richert	Elsass/Schweiz	Jantz	gesamter Nordseeraum
Funk	Schweiz	Kliewer	Niederrhein Klüfer
Schellenberg	Schweiz	Kopper	Friesland
Vogt/Foth	Schweiz	Nachtigal	Westfalen
Wedel/Wedler	Österreich	Nickel	wahrscheinlich vom Niederrhein
Plenert	Strassburg	Rosenfeld	Antwerpen
Kerber	Schweiz von Gerber		
Decker	Tirol		
Buller	Schweiz		
Unruh	Niederschlesien	Rogalsky	Slawisch
Rempel	Schlesien	Sawatzky	westpreußisch polnischer Adel
		Schepanski	westpreußisch polnischer Adel
		Suckau	Einheimische wohl schon aus der Zeit vor dem Ritterorden (Elbing)
		Tilitzky	Polen
		Ratzlaff	Pommern
		Wichert	einheimische Westpreußen

Die Lage der ehemaligen Mennonitengemeinden und kurze Informationen sind hier zusammengestellt:

[Uebersicht Oestliche preussische Provinzen und Polen \(Teil\).pdf \(mennonitegenealogy.com\)](#)

Johann Peter Wiebe, Dezember 2021

„Mennoniten in Polen, Gemeinsames Erbe“

Kommentar zu einer Ausstellung

von Frank Wiehler, Sonnhalde 33, 79104 Freiburg

<https://www.mennoniciwpolsce.pl/de/>

Den Autoren der Ausstellung, Łukasz Kępski, Wojciech Marchlewski und Michał Targowski ist zu danken. Sie haben sich mit einem Thema befasst, das in der polnischen Nachkriegsgeschichte weitgehend ignoriert wurde. Erst nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft wandte man sich diesem Thema zu. Prof. Edmund Kizik, Universität Danzig, forschte als erster polnischer Historiker über Mennoniten im Weichseldelta.

Auf dessen Recherchen und die des mennonitischen Historikers Peter J. Klassen, Fresno, aufbauend, haben die drei Forscher ein umfangreiches und zum Teil gänzlich neues Material insbesondere über die Alltags- und Kulturgeschichte der Mennoniten im Weichseldelta und in Masowien zusammengetragen. Die dreisprachige, (polnisch, englisch, deutsch), und reich bebilderte Internetfassung ist untergliedert in:

- Geschichte der Mennoniten (Anfänge, Warum Polen? Mennoniten im Großen Werder, in der Weichselniederung, in Masowien)
- Werte (Glaube, Arbeit, Solidarität)
- Materielle Kultur (Häuser und Gehöfte, Möbel, Kirchen)

Mit sehr viel Liebe zum Detail und intensiver Quellenforschung ist hier gearbeitet worden. Das verdient hohe Anerkennung.

Vermisst wird jedoch ist ein Literatur- und Quellenverzeichnis. Und natürlich gibt es angesichts der Fülle des dargebotenen Materials Anlass zu einigen ergänzenden Bemerkungen und Korrekturen:

„Diejenigen, die sich entschieden, in Preußen zu bleiben, begannen sich langsam an die deutsche Kultur zu assimilieren. Sie stimmten auch der zunehmenden Einmischung des Staates in das religiöse Leben zu. Die Frage des Dienstes der Mennoniten in der Armee trat in den Hintergrund. Die Gemeinden überließen diese Frage zunehmend dem Gewissen der Gemeindemitglieder. Sowohl während des Deutsch-Französischen Krieges als auch während des Ersten Weltkrieges waren Vertreter dieser Konfession in der deutschen Armee zu finden“.

Der Darstellung, dass die Mennonitengemeinden unter preußischer Herrschaft sich ohne Widerstand mit der Einschränkung ihrer Privilegien abfanden, muss widersprochen werden. Angesichts der drohenden Aufhebung der Wehrfreiheit wurden zahlreiche Delegationen nach Berlin geschickt - vergebens. Mit der Aufhebung der Wehrfreiheit in Preußen im Jahr 1867 wanderten z. B. der Ältteste, die Prediger, etliche Diakone, 55 Familien und 29 einzelne Mitglieder der Gemeinde Heubuden/Stogi nach Kansas und Nebraska aus. Zahlreiche andere Gemeinden hatten ähnlichen Aderlaß zu erleiden, z. B. Obernessau.

Quellen: Mennonitisches Lexikon, Bd. II, S. 311, „Heubuden“, Weierhof 1937 und Bd. IV, S. 515 „Westpreußen“, Saarburg 1967

In den Kriegen von 1870/71 und 1914/18 verdingten sich zahlreiche Mennoniten als Trainfahrer, Schreiber und Sanitäter. Diese Option gab es im II. WK nicht mehr.

Der Vertrag von Versailles, der den Ersten Weltkrieg beendete, wurde von der Mehrheit der Mennoniten mit Bitterkeit aufgenommen. Die Mennoniten auf dem Werder, die in einem Staat gelebt hatten, fanden sich plötzlich in zwei Staaten wieder. Die Freie Stadt Danzig (Wolne Miasto Gdańsk), die unter der Verwaltung des Völkerbundes stand, und Ostpreußen, das zu Deutschland gehörte. Dies führte zu zahlreichen Problemen bei der Organisation der einzelnen Gemeinschaften und der gesellschaftlichen Aktivitäten. Trotz dieser Unannehmlichkeiten wurde Danzig 1930 zum Tagungsort der Weltkonferenz der Mennoniten.

Die Mennoniten im Weichseldelta lebten nach 1920 in DREI Staaten: im Freistaat Danzig, in Polen, in Ostpreußen.

Dies führte zu zahlreichen Problemen bei der Organisation des Gemeinde- und Familienlebens. Pass- und Visumpflicht, Geldwechsel und schikanöse Grenzkontrollen beförderten den Nationalismus.

Mit der Verschärfung der Wirtschaftskrise und den beim deutschen Teil der Bevölkerung der Freien Stadt Danzig (Wolne Miasto Gdańsk) beliebten Parolen über den Anschluss Danzigs an Deutschland begannen einige Mennoniten, den populistischen Parolen Adolf Hitlers zu erliegen. Dies zeigte sich in den 1930er Jahren, als mehr als die Hälfte der Mennoniten für die Nationalsozialisten stimmte. Es gab aber auch mennonitische Gemeinden, die der Lehre von Menno Simons bis zum Schluss treu blieben und den Hass und die Gewalt der Nazis ablehnten. Der Zweite Weltkrieg beendete schließlich die fast 400-jährige mennonitische Anwesenheit auf dem Werder. Da sie als Deutsche angesehen wurden, mussten sie das Gebiet des Weichseldeltas verlassen.

Es wird nicht bezweifelt, dass mehr als die Hälfte der Mennoniten für den Nationalsozialismus stimmte – leider. Es gibt meines Wissens aber kein Dokument, das über das Stimmverhalten von Mennoniten als Gruppe auf regionaler oder kommunaler Ebene Auskunft gibt. Hier wäre eine Quellenangabe hilfreich.

Die Geschichte der Mennoniten auf polnischem Gebiet wurde durch den Zweiten Weltkrieg auf tragische Weise unterbrochen. Nach dessen Ende verließen sie das Weichseldelta und die Regionen, in denen ihre Vorfahren seit dem 16. gelebt hatten. Für die neuen polnischen Siedler war die mennonitische Geschichte viele Jahre lang ein unentdecktes Thema, und die einzigen Erinnerungen an die ehemaligen Neuankömmlinge aus den Niederlanden und Norddeutschland waren verfallene Friedhöfe und verlassene Kirchen. Auch die offizielle Politik der staatlichen Behörden trug dazu bei, dass die mennonitische Vergangenheit vergessen wurde.

Die vierhundertjährige Geschichte der Mennoniten auf polnischem Boden wurde durch den Zweiten Weltkrieg auf tragische Weise *beendet*.

Es ist das große Verdienst der drei Autoren dieser Ausstellung, den heutigen Bewohnern des Weichseldeltas einen Aspekt der Kulturgeschichte dieser Region nahe gebracht zu haben. Sie zeigten dabei große Sensibilität und Respekt vor einer Gemeinschaft ehemaliger Glaubensflüchtlinge, die 1945 erneut zu Flüchtlingen wurden.

Als ein 1941 in Elbing geborener und bis 1945 in Klettendorf wohnender Mennonit freue ich mich, dass sich junge polnische Historiker heute dieses Themas annehmen. Dafür ist ihnen Dank und Anerkennung auszusprechen.

Frank Wiehler

Freiburg im Breisgau, 2. Dezember 2021

Hinweis zur Polenreise des MAP 2022

Auf besonderen Wunsch einer Gruppe von Nachfahren der früheren mennonitischen Siedlungsgebiete in Wymyschle und Kazun bietet der MAP im kommenden Jahr vom 13. – 20. Juni eine Reise mit einem Schwerpunkt des Besuchs dieser Regionen an. Kazun liegt vor den Toren Warschaws, Wymyschle auf dem Weg von Warschau Richtung Thorn. Beide Gebiete liegen im Weichseltal. Die Siedlungen wurden erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begonnen. Durch besondere geschichtliche Entwicklungen haben diese Gemeinden enge Kontakte zu den Mennonitenkolonien in Russland gepflegt, in deren Folge es zur Gründung von Mennonitenbrüdergemeinden kam.

Nach einer Zwischenübernachtung in Posen werden wir zwei Nächte in Warschau verbringen und neben einer Stadtführung Warschaws die ehemaligen mennonitischen Siedlungsgebiete erkunden. Im zweiten Teil der Reise ist unser Quartier die Stadt Thorn. Von hier aus besuchen wir die Gebiete aus denen die Siedler Wymyschles und Kazuns stammten. Es sind die Gemeinden Ober Nessau bei Thorn, Wintersdorf/Przechowka bei Schwetz, Schönsee in der Kulmer Niederung und Montau auf dem westlichen Weichsel gegenüber von Graudenz gelegen. Neben einer Stadtführung in Thorn besuchen wir auch den Olenderski Park, ein Freilichtmuseum mit drei restaurierten und neu aufgebauten mennonitischen Hofanlagen in dem Dorf Ober Nessau.



Anmeldeunterlagen und Reiseinformationen sind unter meiner E-Mail-Adresse zu erhalten.

jop.wiebe@t-online.de

Adressen unserer Partnervereine

Doopsgezinde Stichting Nederland-Polen
Sekretär Albert J.J. Bolt
Rijshoornplein 1, NL 1435 HB Rijsenhout
Tel. 0031 297-34525 / a.bolt@zonnet.nl
<http://www.mennoinpolen.doopsgezind.nl/>

Mennonite - Polish Studies Association
Mark Jantzen / John D. Thiesen
Mennonite Library and Archives, Bethel College
300 E 27th St, North Newton KS 67117, USA
<https://mla.bethelks.edu>
<https://mla.bethelks.edu/information/mpsa-links.php>
<http://www.mennonitegenealogy.com/prussia/> (Kirchenbücher und verschiedene Listen der Mennoniten in Preußen)

Klub Nowodworski,
Vorsitzender: Marek Opitz
Vizevorsitzender: Łukasz Kępski
Ul. Kopernica 17, PL 82-100 Nowy Dwór Gdański, Polen
<http://www.klubnowodworski.pl/index.php>

Dawna Wozownia
Katarzyna und Jan Burchardt
ul. Polna 2, Miloradz 82-213
dawnawozownia@gmail.com
<http://www.dawnawozownia.pl/index.php/home/mielenz/>

Mennonitischer Arbeitskreis Polen
Vorsitzender: Johann Peter Wiebe
Milser Ring 15, D 33818 Leopoldshöhe
jop.wiebe@t-online.de
Schriftführung und Kasse: Marianne & Wolfgang Schamp
w.schamp@t-online.de
www.mennonitischerarbeitskreispolen.de